



Interview von Michael Weisser mit
Janneke de Vries
Direktorin GAK Gesellschaft für Aktuelle Kunst, Bremen

Frau de Vries, Sie sind Kunsthistorikerin und Kuratorin und leiten derzeit als Direktorin die GAK Gesellschaft für Aktuelle Kunst in Bremen. Sie haben Kunstgeschichte in der Kombination mit Neuerer Deutscher Literaturgeschichte und Europäischer Ethnologie an den Universitäten in Marburg und Hamburg studiert und dieses Studium mit einer Magisterarbeit über den französischen Installationskünstler Christian Boltanski bei Prof. Dr. Wolfgang Kemp abgeschlossen.

Nach eigener Aussage ging der Impuls für ihre berufliche Ausrichtung auf die zeitgenössische Kunst von der mehr als 200teiligen Skulpturengruppe »Plötzlich diese Übersicht« des Künstlerduos Peter Fischli und David Weiss aus. Während des Studiums waren Sie freie Mitarbeiterin am Museum für Moderne Kunst in Frankfurt am Main und verfassten Artikel für Zeitungen und Kunstmagazine. Danach haben Sie die Chefredaktion eines regionalen Kunstmagazins in Frankfurt am Main übernommen und waren wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstverein Hamburg, bis Sie die Leitung des Kunstvereins Braunschweig und folgend die Leitung der GAK in Bremen übernahmen.

Die GAK Gesellschaft für Aktuelle Kunst sieht sich laut eigener Website als »Ort für internationale, richtungsweisende Kunst der Gegenwart«. Mehr noch im Detail: die GAK »ist Labor für die jüngsten Tendenzen und Strömungen in der zeitgenössischen Kunst, bietet diesen eine Plattform und stellt sie zur Diskussion«.

Entspricht diese Verortung Ihres Arbeitsplatzes auch Ihrer eigenen Position?

Im Moment auf jeden Fall und uneingeschränkt. Das bedeutet aber nicht, dass ich einem anderen Haus diese Verortung bedingungslos überstülpen, sondern meine persönliche Interessenlagen mit dessen Ausrichtung abgleichen würde. Das Selbstverständnis als »Labor«, das »zur Diskussion stellt«, beinhaltet ja, dass man flexibel bleibt – auch für mich persönlich.

Was verstehen Sie unter »richtungsweisend«? Verweisen Sie wirklich auf eine ausgerichtete Entwicklung, also auf eine wachsende Tendenz, deren Keim Sie seismografisch orten und werten? Wie muss man sich so einen Akt des Entdeckens von Trends oder Prärends vorstellen?

Ich versuche, junge, meist weniger bekannte Positionen zu zeigen, die ich für so interessant, eigenständig und von hoher Qualität halte, dass sie auch in der Zukunft Gültigkeit haben werden. Oder ältere Positionen, die aus wie auch immer gearteten Gründen in Vergessenheit geraten sind, mir aber Entwicklungen vorweggenommen oder angestoßen zu haben scheinen. Gerade bei einer jüngeren Generation ist das ein sehr ungesichertes Vorgehen, bei dem ich mich nur zum Teil auf objektive Qualitätsparameter stützen kann. Der Part, der den letztendlichen Ausschlag darüber gibt, ob mich ein Ansatz packt oder nicht, ist eine subjektive Begeisterung, die ich im ersten Moment oft selbst nicht unbedingt erklären können muss. Das birgt natürlich viel Risiko; denn nur die Zeit wird weisen, ob ich mit meiner Einschätzung richtig liege. Aber genau das ist das Spannende daran.

Mit dem Anspruch, ein »Labor« zu sein, bieten Sie mehr als Entdecken und Zeigen. Sie bieten Entwicklung, Erprobung, Veränderung. Verstehen Sie sich als Mit-Macherin, als Mit-Entwicklerin von Kunstideen und deren letztendlicher Materialisierung in einem Werk, das der Kunst zuzurechnen ist?

Nein. Im Bezug auf die Kunst sehe ich mich als Ermöglicherin, als jemand, der den Künstlern den Rücken frei hält und ihnen zunächst einmal eine Plattform zur Verfügung stellt (finanziell, räumlich, organisatorisch), auf der sie sich möglichst uneingeschränkt ausdrücken können. Das beinhaltet aber durchaus auch Gespräche über formale und inhaltliche Fragen. Hier sehe ich mich als Korrektiv, das über eine gewisse komplizenhafte Reibung versucht, das Beste aus den Künstlern herauszukitzeln. Die letzte Entscheidung aber liegt bei den Künstlern selbst. Nur, wenn das Budget die Ideen nicht tragen kann, gehe ich konsequent dazwischen. Aber es gibt ja neben den Künstlern noch eine weitere Ebene, mit der meine Arbeit direkt zu tun hat: die der Besucher. Hier sehe ich mich tatsächlich als Gestalterin; denn ich bin es, die die Vermittlung der künstlerischen Ansätze an ein interessiertes Publikum entwickelt, anbietet und mit meinem Team umsetzt. Es ist also eine klare Aufgabenverteilung: Die Künstler entwickeln die Werke und Ausstellungen, wir vermitteln ihre Äußerungen über verschiedene Formate an die Öffentlichkeit.

Am Ort Ihres Wirkens in der GAK wird nicht nur Kunst gezeigt und Kunst entwickelt, sondern es wird auch ausdrücklich und eingehend über Kunst geredet. Haben Sie eine Mission, ein Ziel? Antizipieren Sie Zukunft? Und wenn ja, geht es Ihnen nur um die Zukunft von Kunst oder geht es auch auch die Zukunft von Leben?

Ich habe tatsächlich eine ausgeprägt missionarische Ader. Doch verorte ich sie nicht so sehr in der Zukunft, sondern in der Gegenwart. Den Menschen zu vermitteln, welche existenzielle Notwendigkeit Kunst für die Gestaltung einer toleranten und lebendigen Gemeinschaft hat, hier und jetzt und ganz grundsätzlich, ist ein wichtiger Antrieb meiner Arbeit.

Kunst als absolute Notwendigkeit für eine funktionierende Gesellschaft hat wesentlich mit dem Leben zu tun und ist kein Bereich, der isoliert nebenher läuft.

Aller Kunst unterliegt eine Idee, die sich mehr oder minder wahrnehmbar materialisiert. Diese Idee wird geformt und getragen von einer speziellen geistigen Bewegung, einer Methode des Denkens. Sie begegnen vielen Ideen und tauschen sich mit vielen Künstlern aus. Sind Künstler »andere« Menschen als der Bäcker, der Staatsanwalt, der Lehrer, der Fußballprofi? Ist diese Art zu denken eine andere? Wenn ja, wie drückt sich dieses Denken in Ideen in seiner Besonderheit aus?

Ich hänge keinem romantischen Künstlerbild an. Künstler sind weder andere noch bessere Menschen. Aber ich bin tatsächlich überzeugt, dass gute Künstler in ihrer Arbeit anders denken (müssen) als die von Ihnen genannten Bäcker, Staatsanwälte, Lehrer oder Fußballprofis. Denn Kunst ist einer der letzten Freiräume jenseits unseres profit- und zweckorientierten Daseins (den Kunstmarkt als Vermarktungsebene von Kunst nehme ich hier ausdrücklich aus) und verfolgt dementsprechend auch ein anderes Denken. Kunst »darf« zum Beispiel erst einmal alles – sie muss sich nur bewusst sein, was sie tut, wie und warum. Wo in unserer Gesellschaft ist das sonst möglich?

Vor wenigen Jahren erschien im transcript Verlag eine Publikation unter dem Titel »Kunst fördert Wirtschaft«. Diese Publikation wurde herausgegeben von Dr. Ursula Bertram, Professorin und Leiterin der ID factory, des Instituts für Kunst und Materielle Kultur der Technischen Universität Dortmund. Das Buch behandelt die Innovationskraft des künstlerischen Denkens und stellt fest: »Erfolgreiche Führungskräfte erkennen in künstlerischen Strategien eine zukunftsweisende Betrachtung – die Integration künstlerischer Kompetenz in unser Wirtschafts- und Wissenschaftssystem wird schon bald aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken sein.«

Immerhin weiß die Professorin VIPs wie Timm Ulrichs und Peter Weibel auf ihrer Seite.

Sind Sie von so einer Nutzung künstlerischer Kreativität provoziert und lehnen Sie so eine Benutzung von Kunst ab oder befürworten Sie den Handschlag von Kunst und Business? Immerhin ist es eine Möglichkeit, Kunst aktiv wirkend in den Alltag einzubringen!

Ich stehe dem skizzierten Handschlag von Business und Kunst sehr skeptisch gegenüber, weil er von einer falschen Annahme ausgeht. Meiner Meinung nach suchen solche Ansätze Kunst oft zu instrumentalisieren, ohne sich auf Augenhöhe mit ihr zu sehen und sie als zwar andersartige, aber gleichwertige Äußerung zu respektieren. Kunst wird auf diese Weise in ein Zwangskostüm gesteckt, das Effizienzvorstellungen genügen soll. Dabei liegt ihre Kraft, wie oben ja bereits angerissen, eben genau darin, dass sie uns ein Denken jenseits von Zweckmäßigkeiten und vorgefassten Schubladen eröffnet. Wenn sich Manager dieses Denken gelegentlich bewusst machen und aneignen, ist das sicherlich hilfreich. Die Wirtschaft kann also durchaus von der Kunst lernen. Die Kunst jedoch nicht von ihr. Sie kann nur verlieren, wenn sie sich Vorstellungen von Profit und Effizienz unterwirft. Deshalb ist es zum Beispiel auch so wichtig, dass Kunstinstitutionen sich gegen populistische Versuche verwahren, Erfolg in Besucherzahlen zu messen, oder die Häuser »wirtschaftlich effizient« arbeiten lassen zu wollen. Die »Effizienz« der Kunst liegt nicht im finanziellen Sektor, sondern darin, »geistiges Futter« für die Gesellschaft zu liefern. Das ist ein absolut ebenbürtiger Beitrag für unser Zusammenleben, weshalb die prekäre Situation, in der die meisten Kulturproduzenten arbeiten, nicht hinnehmbar ist. Wenn die Wirtschaft von der Kunst lernen will, soll sie zunächst einmal helfen, sie nach ihren eigenen Richtlinien angemessen zu bezahlen. Die Künstler, die von Luft und Liebe leben (dürfen), waren schon immer einer unhaltbares, wenn auch bis heute erschreckend verbreitetes Bild.

Literatur & Quellen:

YouTube-Video: Janneke de Vries »Statement«, 8:42, 2013.

www.youtube.com/watch?v=mTp5kEFoB3M

Benno Schirrmeyer in: Das taz Print-Archiv, »Die Entronnene«. Am Samstagabend eröffnet Janneke de Vries als neue Direktorin der Bremer Gesellschaft für Aktuelle Kunst die erste, von ihr kuratierte Schau. [www.taz.de/1/archiv/print-](http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-)

[archiv/printressorts/digi-](http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-)

[artikel/?ressort=ku&dig=2008%2F05%2F31%2Fa0019&cHash=bd5f51ee91](http://www.taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-)

»Kurator/innen in Deutschland«. Website des Goethe Instituts:

www.goethe.de/kue/bku/kur/kur/sz/sca/deindex.htm (ab Ende November 2015)

Janneke de Vries – Porträt. de.wikipedia.org/wiki/Janneke_de_Vries

*

Dieser Beitrag ist erschienen in:

Michael Weisser (Hrsg), „neugierig:denken! Interviews und Dialoge zum künstlerisch-kreativen und non-linearen Denken mit 44 Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik.“

Erschienen als QR-HybridBuch bei Die|QR|Edition, Murnau am Staffelsee, 8/2016.

210 × 210 mm, 65 Abbildungen, 384 Seiten, Direktbezug: michael@haitel.de

Softcover: ISBN 978 3 95765 070 2 - EUR 27,90 (DE)

Hardcover (limitierte Auflage): ISBN 978 3 95765 071 9 - EUR 39,90 (DE)